

Der lange Weg zum Meisterbrief

Landwirtschaft: 33 Landwirte haben kürzlich in Kupferzell ihre Meisterbriefe erhalten. Unter ihnen waren Philipp Fetzer aus Rot am See, Thilo Zobel aus Wallhausen und Markus Herrmann aus Schrozberg.



Sigisweiler bei Schrozberg hat nur Hausnummern. Wer die 16 sucht und sich nicht auskennt, irrt ein bisschen durch den Weiler. Es gibt auch keine Anordnung nach ungeraden und geraden Zahlen. Und zu der gesuchten Hausnummer gehört eine ganze Anzahl von Gebäuden: Scheunen, Ställe, Maschinenhallen, ein Wohnhaus.

Es ist ein großes Anwesen, in dem Markus Herrmann und seine Eltern leben und arbeiten. Der 23-Jährige fährt, wenn er zu seinen Freunden will, nach Schrozberg. „Von der Landwirtschaft wissen sie nicht viel“, lacht er, „das sind schon Städter.“ Er weiß dafür umso mehr davon. Nach seiner landwirtschaftlichen Lehre hat Herrmann an der Akademie für Landbau und Hauswirtschaft Kupferzell den Meisterkurs besucht. Es handelt sich um eine staatliche Schule, die kein Schulgeld verlangt. Aufwenden musste er vor allem Zeit.

In drei Wintern, von November bis März, hatte Herrmann Vollzeitunterricht, und jeweils 30 Tage Unterricht waren über zwei Sommer verteilt. Landwirtschaftsmeister werden für Fach- und Führungsaufgaben in landwirtschaftlichen Betrieben geschult. Mit dem Abschluss hat Herrmann die Qualifikation erworben, Lehrlinge auszubilden. Damit fängt er jetzt noch nicht an. Seine Eltern und er kommen mit der Bewirtschaftung des Schweinezucht- und -mastbetriebs mit 180 Muttersauen und 1500 Mastschweinen zurecht und benötigen keine weitere Arbeitskraft. Aber mit dem zweiwöchigen Ausbildungseignerlehrgang, der praktischen Prüfung, die auch eine Lehrlingsunterweisung enthielt, und der schriftlichen Prüfung in Stuttgart hat er die Voraussetzungen geschaffen, falls er später einmal eine zusätzliche Teilarbeitskraft braucht. Dieser Ausbilderkurs stand am Ende des Meisterkurses, der im November 2013 begann.

Im September hatte Markus Herrmann seine Gesellenprüfung bestanden. Zwei Monate später ging es zusammen mit 29 anderen Landwirten nach Kupferzell. Die Klasse wurde geteilt. 20 Milchviehhalter bildeten eine Gruppe, vier Schweinehalter, ein Legehennenlandwirt und Ackerbauern ohne Tierhaltung wurden in einer zweiten Gruppe ausgebildet.

Ein besonders wichtiger Aspekt ist die Erfassung und Dokumentation der betrieblichen Daten. „Am Anfang bringt jeder seine Buchführungsdaten mit“, erläutert Markus Herrmann, „und dann bucht er seinen Betrieb ein, eigentlich so, wie es der Steuerberater macht.“ Diese Daten werden über die ganzen drei Winter und zwei Sommer des Kurses weiter aktualisiert. „Freitags wurde in der Schule in EDV immer eingetragen, was gemacht wurde.“

Ziel ist es, die Wirtschaftlichkeit zu errechnen. Es wurde eine Ackerschlagkartei erstellt mit einer Dokumentation von allem, was auf den Feldern gemacht wurde. So konnte man vom 1. September des einen Jahres bis zum 1. September des nächsten alles ausrechnen: Sprit- und Arbeitskosten, Ernteerträge, Vermarktungskosten.

Diese Wirtschaftlichkeitsberechnungen fanden auch für die Tierhaltung statt. In einen Sauenplaner und einen Mastplaner wurden die Daten aller Tiere und alle Stalldaten eingetragen und freitags aktualisiert. Dabei wurde festgehalten, welche Tiere trächtig sind, welche geferkelt haben oder wie viele Ferkel die Tiere geworfen haben.

Im Sommer 2014 wählte der Jungbauer als Arbeitsprojekt das Thema Sauenfruchtbarkeit. Er hat festgestellt, dass es eine Verbindung zwischen der Luxzahl der Lampen und der Fruchtbarkeit der Sauen gibt. Dieses Lichtprojekt führt die Familie Herrmann jetzt noch mit guten Ergebnissen in ihren Ställen fort.

Im Sommer wurden Gruppen von jeweils fünf Schülern gebildet, die sich gegenseitig in den Betrieben besuchten. Sie analysierten und bewerteten das, was sie sahen, schlugen Alternativen und Verbesserungen vor. Man ging von pauschalen Werten aus und stellte Vergleiche an.

Im zweiten Winter sprachen Fremdreferenten in Wochenblöcken über Themen wie Tiermedizin oder Pflanzenkunde. Bodengesundheit, Mangelercheinungen bei Pflanzen, Zwischenfrüchte wurden von dem Referenten des Landwirtschaftsamtes in Ilshofen anhand vieler Beispiele thematisiert. In der Landesversuchsanstalt Boxberg hatten die Meisterschüler eine Stallbauwoche. In Gruppen übten sie die Planung von Ställen und Lüftungssystemen, sie untersuchten verschiedene Stallsysteme und deren Kosten.

Im dritten Winter verfasste Herrman seine Wirtschaftsarbeit. Dafür wertete er die gesammelten Daten aller Betriebszweige aus und stellte Wirtschaftlichkeitsberechnungen an. Ab November 2015 wurden, nachdem die Buchführungsabschlüsse eingesehen waren, die beiden Jahre miteinander verglichen. Als Anhaltspunkte nahm man Durchschnittswerte aus Baden-Württemberg, abhängig von der Betriebsgröße, verglich, analysierte, bewertete und erarbeitete Verbesserungsvorschläge.

Thema Ferkelwüchsigkeit

Nach dem dritten Winter folgte die schriftliche Prüfung zum Wirtschaftler für Landbau. Herrmann wurde einem Meisterprüfungsausschuss zugewiesen, in dem idealerweise ein Arbeitnehmer, also Betriebsleiter, ein Arbeitgeber, also Landwirt, und jemand vom Amt vertreten sind. Als Projektthema vereinbarte er die Ferkelwüchsigkeit.

Herrmann legte verschiedene Buchten an, wog die Ferkel nach der Geburt und dann wieder nach den ersten 28 Lebenstagen, errechnete die Tageszunahme und verglich sie mit den Futtermengen. So stellte er fest, dass ein bestimmtes Futter, ein Prestarter, den die Ferkel nicht mochten, zu Unzufriedenheit und Streit führte, sodass sie sich sogar gegenseitig verletzten.

Mit dem Meisterprüfungsausschuss legte Herrmann zwei Zielpläne fest: eine Betriebserweiterung in Richtung Legehennenhaltung und den Neubau eines Ferkelstalles. Beides wurde durchgespielt und durchgerechnet. Von den Ergebnissen nimmt er trotzdem Abstand. Bei den niedrigen Schweinefleischpreisen will die Familie kein so hohes wirtschaftliches Risiko eingehen.

Herrmanns Fazit ist, trotz des hohen Aufwands, positiv. In dem Meisterkurs hat er die Stärken und Schwächen seines Betriebes in einer Genauigkeit kennengelernt, wie das sonst nicht möglich gewesen wäre. Er ist sich über langfristige Verbesserungsmöglichkeiten im Klaren und weiß, in welche Richtung es mit dem Familienbetrieb geht.

Ursula Richter 07.01.2017